

Abonnements und Anzeigen... (Subscription and advertising information)

Polser Tagblatt

Druckerei des Polser Tagblatt... (Printer information)

11. Jahrgang.

Polser, Montag 31. Mai 1915.

Nr. 3151.

Der amtliche Tagesbericht.

Wien, 30. Mai. (R.-B.) Amtlich wird verlautbart:

Nordöstlicher Kriegsschauplatz.

An der unteren Lubaczowka wurde nachts ein starker russischer Angriff... (Military report from Lubaczowka)

Südwestlicher Kriegsschauplatz.

Die Italiener haben das Geschützfeuer gegen unsere Werke auf dem Plateau von Folgaria-Lavarone wieder aufgenommen... (Military report from Folgaria-Lavarone)

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Höfer, FML.



Die nähere Umgegend von Spitzberg.

Der Bericht des deutschen Hauptquartiers.

Berlin, 30. Mai. (R.-B.) Großes Hauptquartier.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nach zehnstündiger Artillerievorbereitung griffen um Mitternacht die Franzosen östlich des Nierkanals unsere Stellungen nördlich von Dhoulferme an... (Military report from the West)

lusten für den Feind abgeschlagen. Zwischen dem La Vasse-Kanal und Arras fanden Artilleriekämpfe statt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Bei Mluki — südöstlich von Elbau — wurde eine russische Abteilung durch unsere Kavallerie zurückgeworfen... (Military report from Mluki)

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Bei einem Angriff auf deutsche Truppen am Unterlauf der Lubaczowka nordöstlich Saroslan, sowie in der Gegend von Strij erlitt der Feind schwere Verluste.

Oberste Heeresleitung.

Der türkische Bericht.

Konstantinopel, 30. Mai. (R.-B.) Das Hauptquartier teilt mit:

An der Dardanellenfront wurde heute vormittags ein Teil der im Zentrum befindlichen Besatzungen durch einen Bajonettangriff unserer Truppen genommen... (Turkish military report)

Der Seekrieg.

Torpediert.

London, 30. Mai. (R.-B.) Der Postdampfer „Ahipa“ der Über-Demonster-Linie wurde von einem Unterseeboot versenkt... (Naval report)

London, 30. Mai. (R.-B.) Der Dampfer „Spennmoor“ aus Newcastle wurde von einem deutschen Unterseeboot versenkt... (Naval report)

Zum Untergang der „Prinzess Irene“.

London, 30. Mai. (R.-B.) Die Admiraltät teilt mit, daß mit dem Hilfskreuzer „Prinzess Irene“ dreißig Offiziere untergegangen sind.

Der Krieg in den Lüften.

Bomben über Helsingfors.

Stockholm, 30. Mai. (R.-B.) Blättermeldungen zufolge warf am 26. Mai ein Zeppelin über Helsingfors Bomben ab... (Aerial warfare report)

Aus England.

Englische Kohlen für Italien.

Kopenhagen, 30. Mai. (R.-B.) Blätter aus London melden, daß die englische Admiraltät infolge der Teilnahme Italiens am Kriege die Verschiffung englischer Kohle nach Skandinavien einstellte... (Report on coal shipments)

zur Deckung des Bedarfes Italiens, der Admiraltät und der englischen Waffenindustrie benötigt werde... (Report on coal needs)

Aus Italien.

Die Führung der italienischen Armee.

Berlin, 28. Mai. Die „Voss. Ztg.“ berichtet: Die Führer der italienischen Armee, die unter dem Oberbefehl des Königs Victor Emanuel stehen... (Report on Italian army leadership)

Aus Griechenland.

Auch Griechenland bleibt neutral.

Athen, 28. Mai. In gut unterrichteten Kreisen wird betont, daß die griechische Regierung auch weiterhin in ihrer Politik der Neutralität verharren wird... (Report on Greek neutrality)

Aus dem Inland.

Erzherzog Karl Franz Josef in Wien.

Wien, 30. Mai. (R.-B.) Seine k. u. k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Karl Franz Josef ist nach seiner Besichtigungsreise im Operationsgebiete nördlich der Weichsel... (Report on the Emperor's visit)

Armee und Marine.

Hafenadmiralats-Tagesbefehl Nr. 150.

Marineoberinspektion: Linienschiffsleutnant v. Arway. Garnisonsinspektion: Hauptmann Körner... (Naval orders)

Auszeichnungen. Der Kaiser hat verliehen das Militärverdienstkreuz 3. Klasse mit der Kriegsdorierung in Anerkennung tapferen Verhaltens als Flieger... (List of military awards)

Spietalsaufnahme der Arbeiter. Zur Vermeidung einer irrigen Auslegung des Artikels 3 zum H.-V.-G. Nr. 147 vom 27. d. M. wird verlautbart... (Labor law update)

Bergen von Treibholz. Es wird jedem Boote und Tender zur Pflicht gemacht, im Hafen herumtreibende Sölzer zu bergen... (Treasure hunt notice)

Wie die Engländer ihre Zensur verspotten.

Drohend, gleich dem Schwerte des Damokles, hängt der Blauschiff des Zensors über den Häuptern der englischen Redakteure. Einer von ihnen hat sich nun für diese ständige Bedrohung in der Londoner „Truth“ gerächt, indem er eine Satire auf den Zensor veröffentlichte, wie der selbige Labouchere selbst sie kaum hätte besser schreiben können.

Der Zensor sitzt in seinem Arbeitszimmer. Es klingelt. Sein Mitarbeiter kommt herein. „Na, Slopsley, keine neuen Greuel oder sonstige Anregung?“ — „Nichts von Bedeutung. In Frankreich gleißt es, alles hat Rheumatismus. Und der Schlamm ist so dick, daß niemand einen Fuß vor den anderen setzen kann. An der Front hat niemand Uberschuhe, Regenmäntel und Regenschirme.“

„Nur gut, daß es den verb... Preußen ebenso dreckig geht. Was gibt es übrigens Neues?“

„Hier ist ein Telegramm, Sir. Die Franzosen unter General Pau haben Elsass-Lothringen eingenommen — wenigstens beinahe; außerdem haben sie unter den Bayern ein furchtbares Blutbad angerichtet.“

„Sehen Sie mal an, Slopsley, es scheinen dieselben Dörfer zu sein, die in der vorigen Woche von den Belgiern eingenommen worden sind. Lassen Sie

da lieber einen Bajonettangriff durch unsere englischen Truppen stattfinden und töten Sie dabei 5000 Sachsen. Ja, — diesmal wollen wir Sachsen daraus machen, indem in den bisherigen Wochen haben wir keinen einzigen Sachsen getötet. Streichen Sie die Franzosen aus Ihrem Telegramm; über die wird schon viel zu viel geschrieben. Wir müssen da vorläufig einen Riegel vorschieben.“

„Durch wen wollen wir den Bajonettangriff ausführen lassen, Sir? Vorige Woche waren die Hochländer an der Reihe, die Iren und die Walliser haben vergangenen Dienstag ihre Arbeit getan. Sir Peter Swizzlehurst, der Befehlshaber von Gulerat, war heute hier und hat gefragt, ob wir nichts für seine Hindus und Sikhs tun könnten. Er meinte, das wäre für unser Weltreich sehr gut.“

„Ein richtiger Chef, dieser Swizzlehurst, aber er ist ein Freund von Ritshener. Vernichten Sie also ein sächsisches Armeekorps durch die Sikhs, die mit Wurfketten (oder was sie sonst für Waffen gebrauchen) bewaffnet sind, und fügen Sie die Sterbeworte aus Ihrem Saubadhar (oder wie das Dings sonst heißen mag) hinzu. Was für Sterbeworte spricht ein Sikhs, Slopsley?“

„Das weiß ich wahrhaftig nicht, Sir. Ich habe noch nie einen Sikhs gesehen und noch keinen eine Leichenrede halten hören. Aber wissen Sie, die Leute, die unsere Telegramme lesen, wissen davon genau so wenig wie wir selbst.“

„Donnerwetter, Slopsley, Sie sind ja ein Schlauchfuchs. Ueberlegen wir mal. Nennen wir beispielsweise den Sikhs Radshah Saubadhar Kautankar — das klingt doch ganz orientallisch, finden Sie nicht? Lassen Sie ihn sterben... Er stammelt die Worte: „Ich sterbe für das britische Weltreich!““

„Wollen wir ihn nicht lieber „God save the King“ singen lassen, Sir? Sie wissen doch, daß das stilgemäßer ist. Wenigstens machen sie es in allen Varietees so.“

„Lassen Sie ihn singen, was Sie wollen, wenn die schwarzen Kerls nur überhaupt singen können. Gibt es sonst was Neues in der Greuelabteilung?“

„Ich fürchte, Sir, daß unsere Greuel alle ein wenig verbraucht sind. Löwen und die Kathedrale von Reims werden allmählich ein wenig altbacken.“

„Etwas zieht das immer noch, Slopsley. Halten Sie übrigens die Bombenanschläge warm. Töten Sie wieder mal 50.000 Oesterreicher. Ferner lassen Sie in Ostpreußen einen Aufstand ausbrechen. Lassen Sie mit, daß die Vereinigten Staaten Deutschland den Krieg erklären werden. Lassen Sie die Russen eine Stadt mit sieben Konsonanten erobern. Und wenn heute sonst noch was gebraucht wird, lassen Sie im Heere des deutschen Kronprinzen eine Epidemie ausbrechen — sagen wir Masern. Ich gehe jetzt frühstücken, Slopsley, hören Sie mich also nicht, außer wenn tatsächlich Nachrichten einlaufen.“

K. k. priv. Oesterr. Creditanstalt für Handel und Gewerbe

Kapital und Reserven zirka 247 Millionen Kronen. — Sitz in Wien.

Die Filiale der k. k. priv. Oesterr. Creditanstalt für Handel und Gewerbe wurde provisorisch nach
Laibach

verlegt und sind alle Korrespondenzen an folgende Adresse zu richten: „Filiale der k. k. priv. Oesterr. Creditanstalt für Filiale Pola — Laibach.“

In letzter Stunde.

Roman von Otto Eister.

Nachdruck verboten.

38

„Es ist nicht nötig, man wird mir die Antwort schon selbst bringen.“

„Sehr wohl, Herr Geheimrat...“

Er wollte sich entfernen, da rief sein Herr seinen Namen mit solch eigenem weichen Klang der Stimme, daß er fast erschreckt stehen blieb.

„Herr Geheimrat, kann ich Ihnen helfen...“

Der Geheimrat lächelte.

„Du kannst mir nicht helfen. — Aber sage mal, wie viele Jahre sind wir zusammen?“

„An die dreißig Jahre, Herr Geheimrat...“

„Dreißig Jahre, eine lange Zeit! — Du hast mir treu gedient, alte Seele. Gib mir deine Hand — gib sie mir nur — so — ich danke dir für alle deine Treue...“

Er schüttelte dem Alten herzlich die Hand. Verwirrt, traurig, geängstigt stammelte Friedrich: „Aber gnädiger Herr — Herr Geheimrat...“

„Schon gut, Friedrich, schon gut,“ beglückte dieser lächelnd den Verwirrten. „Wenn ich nicht mehr sein werde, dann — dann findest du in meinem Testamente etwas für dich!“

„O gnädiger Herr, — ich bin älter als Sie!“

„Darauf kommt es beim Sterben nicht an, alter Freund. Der Tod kommt schneller als man denkt — und nun geh und beile dich.“

Er wandte sich ab und der alte Diener entfernte sich rasch, noch einen ängstlich-neugierigen Blick auf Vorn werfend.

Dieser atmete auf und setzte sich an seinen Arbeitstisch. Er schaute noch einige Briefe und Schriftstücke, aber es war nicht viel zu ordnen, er hatte stets auf musterhafte Ordnung gehalten.

Dann holte er ein Glas Wasser und stellte es vor sich hin.

„Wenn sie mich tot oder sterbend findet, wird sie wohl zuerst heftigen Schmerz empfinden,“ flüsterte er vor sich hin. „Sie hat mich ja in ihrer Art doch lieb

gehabt — und sie ist nicht schlecht. Aber die Zeit heilt alles — jeden Schmerz — die Welt weiß nichts von ihrem Fehltritt, sie weiß nichts von dem Beweggrunde meines Todes, — und Melanie ist frei...“

Es zuckte über sein süßes Gesicht. In seinen Augen machte sich ein feuchter Schimmer geltend. Seine Gedanken waren bei Melanie, seine Erinnerungen rankten sich um die erste Zeit ihrer Ehe, da er sie als sein geliebtes und liebendes Weib in den Armen gehalten — und plötzlich ward er totbleich und mit bebenden Lippen flüsterte er: „Ob sie jetzt in meinen Armen ruht?“ Und er jammerte auf: „Nein, — mein Weib in den Armen eines anderen Mannes...“ und schlug die Hände vor das Gesicht.

Doch dann raffte er sich auf und goß den Inhalt des kleinen Fläschchens in das Glas Wasser. Dann warf er das Fläschchen in den Kamin, dessen Glut er wieder entfachte. Hier zerschmolz es.

Er erhob das Glas Wasser.

„Ein Leihetrunke,“ flüsterte er. „Wie unschuldig er aussieht — möge er mir Vergessen bringen...“

Er führte das Glas an die Lippen, doch noch zögerte er. Sein Blick fiel auf den Brief Melanies, der auf dem Teppich lag. Rasch legte er das Glas noch einmal fort und hob den Brief auf.

„Das Zeichen Ihres Fehltritts,“ murmelte er. „Auch das muß vernichtet werden...“

Er ging nach dem Kamin und warf den Brief hinein, der lichterloh aufflammte, um dann in Asche verwandelt zu werden. Gedankenvoll sah Vorn der Verbrennung zu — seufzend wandte er sich ab und ergriff wiederum das giftgefüllte Glas.

„Ich muß ein Ende machen,“ flüsterte er und hob das Glas an die Lippen — er trank nur wenig.

„Wie unschuldig es schmeckt, ein wenig bitter...“ Wieder wollte er trinken, als plötzlich die Tür aufgestoßen wurde und Melanie hereinstürzte.

„Albert — Albert!“ schrie sie auf und stürzte vor ihm nieder, seine Arme mit den Armen umklammernd.

„Melanie — du —“

Er beugte sich zu ihr nieder und versuchte sie aufzuheben, dabei glitt das Glas aus seiner Hand und rollte auf den Teppich, den Inhalt verschüttend.

„Albert — Albert... was wolltest du tun?“ flehte Melanie zu ihm empor.

„Du hast meinen Brief erhalten?“

„Ich traf Friedrich vor der Tür — ich wollte zurück zu dir — noch einmal dich sehen — deine Verzeihung erflehen — und dann sterben.“

Sie presste das Antlitz an seine Arme. Ihr Haar hatte der Wind zerzaust, ihre Kleider waren vom Regen durchnäßt und beschmudgt. Vorn hob sie mit sanfter Gewalt empor und führte sie zu einem Sessel, in dem sie kraftlos nieder sank.

„Ja, Melanie,“ sprach er mit düsterem Ernst. „Sterben ist das einzige, was uns — was mir wenigstens übrig bleibt. Und ich danke dir, daß du noch zur rechten Zeit gekommen bist, mir die Augen zuzubringen...“

Er fühlte eine schwere Mattigkeit in seinen Gliedern, er zitterte, kaum vermochte er sich aufrecht zu erhalten, fest mußte er sich auf den Tisch stützen, aber er wankte hin und her.

Melanie fuhr empor.

„Was ist geschehen? — Was hast du getan?“ fragte sie entsetzt, in sein schmerzverzerrtes, entstelltes Gesicht starrend.

Da sank er kraftlos auf den Teppich nieder.

„Ich habe Gift genommen...“

Mit einem Schrei stürzte Melanie auf ihn. Schwer atmend lag Vorn da.

In der Tür erschien der alte Friedrich. „Gnädige Frau...“

Ein Gedanke durchzuckte sie. „Ellen Sie,“ rief sie dem Alten zu. „Holen Sie einen Arzt — schnell, schnell!“ Friedrich begriff nur zu gut, was geschehen war. Er stürzte davon, so rasch ihn seine alten, zitternden Beine tragen konnten.

Melanie umschlang den Körper ihres Gatten mit den Armen und bettete sein Haupt an ihrer Brust.

„Nicht sterben — nicht sterben!“ flüsterte sie. „Verlaß deine Melanie nicht oder nimm mich mit...“

Er schlug die Augen auf und sah sie mit innigem Blick an. Aber er vermochte kaum noch, sich zu rühren. Das Gift, wenn auch nur in kleiner Dosis genommen, machte doch seine lähmende Wirkung geltend.

(Fortsetzung folgt.)